



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Scholz, Oskar: Wirkungen des Krieges aus Ostasien. VI. Ostsibirien. 2.
Harben und Wladiwostok, Sachalin und Kamtschatka

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Dann wird nie wieder ein französischer Ministerpräsident seine Raubgelüste aus einer politisch unklugen und tatsächlich nicht auf der Höhe stehenden Darstellung in einem deutschen Atlas begründen wollen. Dann erst jeder Deutsche unsere deutschen Trumpfkarten jederzeit ausspielen, dann hat es mit dem Betrage der Welt über deutsche Dinge ein Ende!



Wirkungen des Krieges auf Ostasien *)

Von Oskar Scholz, Konsul z. D.

VI. Ostibirien

2. Harbin und Wladiwostok, Sachalin und Kamtschatka



Die Ausdehnung der japanischen Wirtschaftsmacht nach Norden folgte hauptsächlich der Fortsetzung der südmandschurischen Bahn über Changchun hinaus nach Harbin, der sogenannten Ostchinesischen Bahn. Im Jahre 1917 gelang es Japan durch ein Abkommen mit der Zarenregierung die Abtretung dieser Bahn bis zum Sungari seitens Rußland zu erreichen — ein Abkommen, das von der Kerenski-Regierung den Japanern bestätigt, von der chinesischen Regierung aber nicht anerkannt wurde.

Harbin und Wladiwostok waren die Mittelpunkte des russischen Geschäfts im Fernen Osten.

Harbin verdankte seine russische Bedeutung der dort den Sungari treffenden Ostchinesischen Eisenbahn und den mit dieser verbundenen Vorrechten der in der Eisenbahnzone wohnenden Russen. Sie hatten nicht nur eigene Gerichtsbarkeit, wie Ausländer auch sonst in China, sondern auch ihre eigene Verwaltung. Da aber die Beamten dieser Gerichtsbarkeit und Verwaltung von der nicht mehr bestehenden Zarenregierung bestellt waren und die gegenwärtige Moskauer Regierung von China nicht anerkannt ist, so entzog die chinesische Regierung im September 1920 diesen russischen Regierungsvertretern ihre Anerkennung und erklärte die mit ihr abgeschlossenen Verträge für ungültig. Sie unterstellte durch eine Verordnung vom Oktober v. J. die Bahnverwaltung dem Pekingerverkehrsministerium, setzte ein gemischtes Direktorium unter Leitung eines Chinesen ein und berief zur technischen Leitung einen Amerikaner — wohl aus Rücksicht darauf, daß die Vereinigten Staaten von Amerika mit früheren russischen Regierungen Verträge über Instandsetzung, Betrieb und Sicherung der Bahn geschlossen hatten und auch schon während ihrer Teilnahme an der anti-bolschewistischen sibirischen Expedition im Jahre 1919, als die an der Expedition teilnehmenden Mächte eine gemeinsame Verwaltung unter russischem Vorsitz eingerichtet hatten, den technischen Stabschef gestellt hatten. Die Pekingerverwaltung

*) Vergl. Grenzboten Hefte 17/18, 22/23, 24, 25/26.

erregte aber mit diesen eigenmächtigen Maßnahmen Widerspruch seitens der Regierungen von Moskau und Wladiwostok, seitens des bisherigen russischen militärischen Gewalthabers, seitens der Russisch-Asiatischen Bank und, nachdem diese sich in eine französische Aktiengesellschaft verwandelt hatte, seitens der französischen Aktionäre und ihrer amtlichen Vertretungen, sowie seitens der japanischen Regierung. Den wirksamsten Erfolg hatte diese letztere, weil sie die Bahnlinie mit ihren Truppen besetzt hatte und allen Vorstellungen gegenüber die Unmöglichkeit, diesen militärischen Schutz zurückzuziehen, erklärte. Damit ist wieder einmal ein amerikanischer Versuch zur Internationalisierung der chinesisch-sibirischen Eisenbahnen gescheitert, aber die triumphierenden Mächte sind diesmal nicht Rußland und Japan, sondern Japan und China. Rußland hat dadurch seine dortige Sonderstellung verloren und den in Harbin lebenden Russen, deren Zahl schon vor dem Kriege annähernd 50 000 betrug und jetzt infolge der Flüchtlingszuwanderungen aus dem bolschewistischen Rußland auf das drei- bis vierfache gestiegen sein soll, eine wichtige Grundlage ihrer Geschäfte entzogen.

Schwerer noch wurde die Harbiner russische Kaufmannschaft getroffen durch die Entwertung des russischen Geldes und damit den Verlust der von ihr benötigten Kredite. Die deutschen Kaufleute, in deren Händen ein großer Teil des Harbiner Geschäfts gelegen hatte, waren bei Kriegsausbruch vertrieben, ihre Geschäfte an Japaner und Amerikaner übergegangen, die bald zur Stelle waren, und denen es unter den geschilberten Verhältnissen später auch nicht schwer fallen konnte, das Geschäft der Russen in ihre Hände zu bekommen. Nach dem Bericht eines amerikanischen Trade Commissioner vom Herbst v. J. findet man in den Ladengeschäften kaum andere als japanische und amerikanische Waren, doch seien in letzter Zeit auch wieder deutsche Waren auf den Markt gekommen, mit besonderem Erfolge im Maschinengeschäft gegen Amerikaner und im Textilgeschäft gegen Japaner; von Amerika werde hauptsächlich der Bedarf an Kraftwagen und elektrischer Beleuchtung gedeckt. Auch die nach dem Kriege erfolgten Gründungen einer amerikanischen Handelskammer und einer Zweigstelle der Chinese-american Commercial and Industrial Bank sollten der weiteren Ausdehnung des amerikanischen Geschäfts in der Nordmandschurei dienen. Von japanischer Seite entwickelte neben der Yokohama-Specie-Bank besonders die Staatsbank für Korea das japanische Geschäft von Harbin aus über Ostsibirien und errichtete Zweigstellen in allen Städten bis nach Tschita. Das war zu der Zeit, als japanische Truppen bis zum Baikalsee standen. Was der japanische Rückzug aus Sibirien für das japanische Geschäft bedeutete, zeigt besonders der dortige Textilmarkt. Japans Ausfuhr nach Russisch-Asien in Baumwollstoffen betrug in den ersten 10 Monaten 1920 nur noch 0,5 Millionen Yen gegen 8,3 Millionen in der gleichen Zeit des Jahres 1918 und 18,6 Millionen des Jahres 1919.

Das Exportgeschäft war in Harbin beinahe eingestellt, besonders das einst so blühende Geschäft in Öl, Bohnen und anderen Ölsaaten. Offenbar ist es den Japanern, die im Laufe der Kriegs- und Nachkriegsjahre die meisten Mühlen längs des Sungari erworben haben, gelungen, einen Teil ihres Geschäfts nach Dairen zu ziehen.

Wer Harbin kennt, wird verstehen, daß dort heute das Arbitrage- und Geldwechslergeschäft die größte Rolle spielt. In Harbin treffen die Währungen

der verschiedenen Staatshoheiten Ost Sibiriens zusammen. Der Ort liegt selbst in chinesischem Gebiet, da ja staatsrechtlich die Mandschurei zu China gehört, und der Kleinhandel ist heute noch ausschließlicher als früher in chinesischen Händen. Aber die im Großhandel herrschende Münze war zur Zeit, als die russische Eisenbahn dort ihre Machtstellung hatte, der russische Rubel. Der Zusammenbruch des russischen Reichs hat auch im Fernen Osten den russischen Rubel, besonders die neueren Ausgaben der seit der Revolution entstandenen Regierungen ganz unerhört entwertet. Er ist ersetzt durch den japanischen Yen, hauptsächlich in Form der Noten der Bank von Korea. Diesem häufig als „Goldrubel“ bezeichneten Yen gegenüber gilt der russische Rubel als Spekulationsobjekt. Anfang März d. J. wurde im Gebiet der Ostchinesischen Eisenbahn das Verhältnis dieses Goldrubels zum alten Zarenrubel mit 1:230, zum Kerenski-Rubel mit 1:500, zum Horwath-Geld mit 1:130 bewertet, doch sollen nach amerikanischen Berichten vom Herbst v. J. in Harbin schon bis zu 200 000 Rubel für 1 Yen gezahlt worden sein. Ähnliches ist aus Wladiwostok bekannt geworden, und es kann unter diesen Währungsverhältnissen nicht wunder nehmen, daß das japanische Geld, das von den japanischen Truppen nach Sibirien hineingetragen wurde, sich immer weitere Geltung errang. Weithin durch ganz Ostsibirien, besonders in Harbin, Wladiwostok, Wladowestschensk ist aufgefallen, wie eifrig sich japanische Banken und besondere Kommissionen um die Einführung der japanischen Währung bemühen. Daneben hat sich jedoch besonders unter der chinesischen Bevölkerung der chinesische Silberdollar, (meist in der außerhalb der russischen Bahnzone schon früher in Geltung gewesenen Form des „Kleinen Dollar“ oder des „Tiao“, der silbernen 20 Cents-Stücke) sowie der Tael, im Kleinhandel auch das chinesische Kupfergeld erhalten, auch im alten japanischen Einflußgebiet der Südmandschurei. Besonders deutlich, auch in offizieller Form, ist dieser Währungskampf in letzter Zeit im Gebiet der Ostchinesischen Bahn hervorgetreten, seit dort die Peking Regierung wieder volle Herrschaftsrechte geltend macht.

Japans Ausbreitung nach Wladiwostok hin ging sowohl von der Südmandschurei als auch von Korea aus. Da, wo die drei Staaten — Japan, Rußland und China — zusammenstoßen, liegt ein Gebiet, das schon vor dem Kriege Anlaß zu Streitigkeiten zwischen China und Japan gegeben hat: Das Chientao-Gebiet, dessen staatsrechtliche Zugehörigkeit zur chinesischen Mandschurei zwar nicht bezweifelt werden kann, auch in einem chinesisch-japanischen Staatsvertrage von 1909 anerkannt ist, in dem aber Japan deshalb eine Sonderstellung beansprucht, weil seine Bevölkerung stark koreanisch ist und gerade im letzten Jahrzehnt, seit der Einverleibung Koreas in Japan, viele mit der japanischen Herrschaft unzufriedene Koreaner sich dorthin geflüchtet haben. Damit verbundene Unruhen haben im vorigen Jahre in Hungchun, der Hauptstadt dieses Bezirks, zu Aufständen geführt, die der japanischen Regierung Anlaß boten, das Gebiet militärisch zu besetzen und trotz chinesischer Gegendrohungen nicht wieder zu räumen. Das Chientao-Gebiet hat keinen Ausgang zum Meere; sein Küstenland ist die Rußland gehörige Posjet-Bucht, die jetzt auch von Japan besetzt worden ist. Sie ist ein vorzüglicher natürlicher Hafen, auf den schon vor dem Kriege die russische Regierung ihre Aufmerksamkeit gerichtet hatte, und zwar mit besonderer Rück-

sicht auf das sich immer mehr zu einem bedeutenden Markt für mandschurische Bohnen entwickelnde Hungehün. Wenn die Japaner ihren Plan verwirklichen, diesen Seehafen durch Verlängerung und Ausbau der Changhün-Kirin-Bahn an die südmandschurische und sibirische Bahn anzuschließen, könnte dem unter schwierigeren Eisverhältnissen leidenden Wladiwostok vielleicht ein gefährlicher Nebenbuhler dort entstehen.

Die russische Regierung hat während des Krieges viel getan, um den Hafen von Wladiwostok den erweiterten Bedürfnissen anzupassen, und der Zufluß der überseeischen Kriegslieferungen nach Rußland, für die es schließlich keinen anderen sicheren Weg mehr gab, zog auch zahlreiche russische und ausländische Unternehmer nach Wladiwostok. Bezeichnend für diesen Aufschwung ist, daß während des Krieges ein Duzend oder mehr ausländische Banken in Wladiwostok eröffnet wurden. Als die Japaner im Sommer 1920 ihre Truppen aus der sibirischen Expedition zurückzogen, war der wirtschaftliche Höhepunkt auch für Wladiwostok überschritten. Die ausländischen Banken sind wieder geschlossen bis auf die Yokohama-Specie-Bank und die Bank von Korea — die Zweigniederlassung der Hongkong & Shanghai Banking Corporation besteht zwar nach den letzten Nachrichten noch, scheint aber keine Geschäfte mehr zu machen; auch die Russisch-Asiatische Bank müßte jetzt eigentlich zu den dortigen ausländischen Banken gerechnet werden, nachdem sie sich in eine französische Aktiengesellschaft verwandelt hat. Charakteristisch für das gänzlich veränderte Auslandsgeschäft über Wladiwostok ist die Tätigkeit der Kooperativen Genossenschaften Sibiriens, die in Wladiwostok, wie auch in Paris, London, New York, Berlin Einkaufsbüros haben und auch die Verteilungsstellen nach dem Innern des Landes bilden.

Wladiwostok steht zwar immer noch im Schiffsverkehr mit Odessa; es scheint, daß die Russische Freiwillige Flotte ihren Betrieb nicht eingestellt hat, und daß dieser Verkehr mit Europa durch Tschechoslowaken, die aus der sibirischen Kriegsgefangenschaft befreit waren und in dieser Zeit wohl manche nützliche Geschäftsverbindung schon angebahnt hatten, gefördert worden ist. Hauptsächlich in Wladiwostok sind tschechoslowakische Unternehmungen gegründet worden, die nach den heutigen dortigen Verhältnissen von nicht geringer Bedeutung zu sein scheinen und sich schon erfolgreich für den Absatz böhmischer Industrieerzeugnisse betätigt haben. Auch von Amerikanern, die an Amerikas riesigen Kriegslieferungen für Rußland beteiligt waren, sind sicherlich manche dabei angeknüpfte Geschäftsverbindungen mit Ostsibirien über Wladiwostok noch im Gange. Als Hauptlieferant tritt aber heute natürlich das durch seine geographische Lage und jetzt auch durch seine politische Stellung dort begünstigte Japan auf. Auch der regelmäßige Schiffsverkehr mit dem Auslande, d. h. hauptsächlich mit Japan, wird von japanischen Reedereien versehen, die auch den starken Zufluß japanischer Zuwanderer befördern. Auch einige amerikanische Dampfer verkehren zwischen Wladiwostok und Seattle.

Unter der „Provinz Sachalin“ versteht man in Japan neuerdings nicht nur die von Rußland so bezeichnete Insel oder deren nördlichen, russischen Teil, sondern auch das gegenüberliegende Festland mit der Stadt Nikolajewsk an der Amur-Mündung. Wenigstens hat die japanische Regierung in einer Erklärung vom Juni 1920 das Gebiet, das sie als Sühne für das Blutbad von Nikolajewsk,

bei dem in den vorausgegangenen Monaten die japanische Besatzung und Kolonie, einschließlicly des Konsuls, durch russische Bolschewisten ums Leben gebracht waren, besetzen müsse, in dieser neuen Weise bezeichnet. Da die Eisverhältnisse damals die Landung in Nikolajewsk noch nicht gestatteten, beschränkte sich Japan zunächst auf die Besetzung des russischen Teils der Insel, so daß jetzt die ganze Insel — ungeachtet des Einspruchs der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika — tatsächlich unter japanischer Herrschaft steht.

Sachalin war schon bis zum Jahre 1875 von Japan beansprucht, wurde aber damals an Rußland im Tausch gegen Anerkennung der japanischen Herrschaft über die südlich davon nach Japan laufende Inselreihe der Kurilen Japan überlassen. Im Kriege mit Rußland 1904/05 gewann Japan die Südhälfte der Insel zurück und hat seitdem diesen Teil mit beträchtlichen Opfern zu erschließen und zu kolonisieren sich bemüht. Die japanische Einwohnerzahl ist in der seitdem verfloßenen Zeit von 1200 auf 36 000 (1911) gestiegen. Wirtschaftlicly wichtiger als der Besitz der Insel, deren Klima für japanische Gewöhnung sehr rauh ist, sind für Japan die Fischgründe der umliegenden Gewässer. Auf Grund des Friedensvertrages von Portsmouth, der den japanischen Staatsangehörigen hinsichtlich der Fischerei an der sibirischen Küste — einige Striche ausgenommen — die gleichen Rechte wie den russischen einräumt, sicherte ein späteres besonderes Fischereiabkommen mit Rußland von 1907 den Japanern die Erwerbung und Ausübung solcher Fischereigerechtigkeiten. Schon im Jahre 1913 waren von 128 Fischereigerechtigkeiten auf Russisch-Sachalin und Kamtschatka 110 an Japaner verpachtet, und bei weitem das meiste des Fischfangs der dortigen Gewässer ging nicht nach russischen sondern nach japanischen Häfen. Diese waren und sind auch durch eine weit zahlreichere Fischerflotte und durch Dampfer mit Sachalin verbunden, und im letzten Winter wurde sogar eine regelmäßige Dampferverbindung mittels Eisbrechers von Japan nach Sachalin eingerichtet.

Ähnliche wirtschaftliche Gründe wie für Nordsachalin werden von japanischer Seite für die weiter nördlich gelegene Halbinsel Kamtschatka geltend gemacht, und mit nicht geringer Berechtigung, wenn die vom Handelsamt in Washington im vorigen Jahre veröffentlichten Zahlen richtig sind, wonach dort von den 152 Fischereistationen der Westküste 143 in japanischer und nur 9 in russischer Pacht waren und von dem Fischfang 90 Prozent nach Japan und nur 10 Prozent nach Rußland gingen, während von dem Fischfang der Ostküste 76 Prozent nach Japan und 24 Prozent nach Rußland gingen. Geographisch freilich hat Japan zur Kamtschatka-Halbinsel nur insofern Beziehungen, als fast unmittelbar von ihrer Südspitze aus die japanischen Kurilen, das Ochotskische Meer nach Osten abschließend, bis an die Nordspitze Japans (des Hokkaido) reichen. Derartige geographische Gründe sprechen jedoch auch zugunsten Amerikas, da eine ähnliche Inselkette — die Aleuten — von Kamtschatka nach Alaska führt und die Nordostküste des asiatischen Festlands, deren Ausläufer nach Süden die Kamtschatka-Halbinsel bildet, nur durch die Beringstraße vom amerikanischen Alaska getrennt ist. So erregte es denn nicht wenig Aufsehen, als im Laufe des vergangenen Jahres Nachrichten erschienen, wonach jener ganze Teil Ostsibiriens, östlich vom 160. Längengrade, einschließlicly der zum Teil noch westlich dieses Längengrades liegenden Halbinsel Kamtschatka, seitens der Moskauer Sowjetregierung auf 60 Jahre an einen

Amerikaner verpachtet worden sei. Es scheint auch, daß die Moskauer Regierung einen solchen Vertrag mit einem kalifornischen Bergingenieur Vanderlip auf Grund der allgemeinen Verordnung vom 26. November 1920 betreffend die rechtlichen und wirtschaftlichen Bedingungen für Vergebung von russischen Naturreichtümern an Ausländer tatsächlich geschlossen hat. Wenigstens hat der Washingtoner Vertreter der Sowjetregierung Ende November v. J. ein den Abschluß des Vertrages betreffendes Telegramm von Tschitscherin veröffentlicht. Aber es scheint auch, daß dieser amerikanische Bergingenieur in seiner stolzen Freude darüber, den Russen die Öl- und Kohlenvorkommen und den Fischfang eines so weiten Gebietes, Eisenbahnbauaufträge und Lieferungsverträge im Werte von 3 Milliarden Dollar abgerungen zu haben, nicht gemerkt hat, daß er nur eine Figur in einem politischen Schachspiel Lenins gewesen ist, der deutlich genug schließlich aller Welt verkündet hat, daß es ihm nur darauf ankam, durch die Gefahr der Festlegung so bedeutender amerikanischer Wirtschaftsinteressen und durch die damit gegebene Gelegenheit zur Schaffung einer strategischen Basis für die Vereinigten Staaten von Amerika auf dem asiatischen Festland politische Eifersucht zwischen den Beteiligten zu erwecken, die zu einem für Sowjetrußlands gegenwärtige wirtschaftliche Not sehr willkommenen Wettlauf um Handelsgeschäfte mit Rußland, wenn nicht zu schwereren, für Rußlands Politik erwünschten Konflikten führen sollte. Die Ausführung jenes Konzessionsvertrages ist aber, wie Vanderlip selbst zugibt, abhängig von der Wiederanknüpfung der Handelsbeziehungen zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten oder, wie deren Regierung es auslegt, von der Anerkennung der Sowjetregierung, und um alle bei der russischen Bevölkerung aufgekommenen Befürchtungen, die Käteregierung verschächere Bodenschätze des heiligen russischen Landes, zu entkräften, hat Lenin, nachdem er seinen Zweck, die Unternehmer des Auslandes zu Geschäftsverbindungen mit Rußland anzureizen, erreicht hatte, bei Abberufung des Vertreters der Sowjetregierung in Washington Ende v. J. durch Tschitscherin erklären lassen, daß alle Käufe von Amerikanern und Konzessionen an Amerikaner als nichtig zu betrachten seien. Aber schon dieser drohende amerikanische Eingriff in Ostsibirien hat einen Protest der japanischen Regierung hervorgerufen, in dem hervorgehoben wurde, daß es sich um einen Eingriff in lebenswichtige, auf geographischen und anderen Bedingungen beruhende Interessen der Japaner handele.

Das Bild, in dem Ostsibirien sich uns heute zeigt, ist nach alledem weder glänzend noch klar. Selbst nachdem der militärische Kampf dort eingestellt oder unterbrochen worden ist, herrscht dort noch keine Ruhe. Die ganze Meeresküste und die wichtigsten Verkehrsadern sind von japanischen Truppen besetzt. Auch der Außenhandel ist hauptsächlich in japanischen Händen. Wieviel die Japaner von Ostsibiriens Bodenschätzen in ihre Gewalt gebracht haben und ob und wieviel davon sie jemals werden ausnutzen können, ist heute kaum festzustellen. Wir wissen, daß sie in die Flußschiffahrt auf dem Sungari und dem Amur eingedrungen sind, wenn sie diese nicht überhaupt beherrschen. Wir wissen, daß sie die Herren der reichen Fischgründe Ostsibiriens sind, daß sie die Forsten ausbeuten, sich um Bergbaurechte bewerben und daß sie soviel Grund und Boden wie ihnen möglich war, direkt oder indirekt zu erwerben gesucht haben. Wir wissen, daß die ostsibirische Industrie darniederliegt und daß sie schon vor dem Kriege

einen schweren Stand gegen das Eindringen der Asiaten hatte. Waren doch in Wladiwostok schon vor dem Kriege 70—100 Prozent aller Laden- und Handwerks-geschäfte in japanischem, koreanischem oder chinesischem Besitz und 15 Prozent der größeren Industrieunternehmungen. Russische Arbeiter hielten sich neben den chinesischen nur kraft gesetzlichen Zwanges zur Beschäftigung russischer Staatsangehöriger. Heute soll das Ortsgeschäft sowohl in Wladiwostok als auch in Harbin ganz in chinesischen oder japanischen Händen sein. Zahlreiche Russen, die das ostsibirische Geschäft kennen, sind vor der politischen Verfolgung nach Japan geflohen und tragen von dort heute dazu bei, den Handel Japans mit jenen einst ganz russischen Gebieten zu fördern und japanisches Unternehmertum dort zu unterstützen. Der im Jahre 1919 in Tokio begründete Ausschuss zur wirtschaftlichen Erforschung und Unterstützung Sibiriens unter Baron Megata ist ein deutliches Zeichen dafür, daß Japan nach dieser Richtung nicht ruhen wird. Japan hat nach einer Regierungserklärung in den zwei Jahren von Frühjahr 1918 bis März 1920 673,7 Millionen Yen in das sibirische Unternehmen gesteckt.

Wir wissen aber auch, daß Japans Stellung in Ostsibirien außerordentlich gefährdet ist. Seine militärische Stellung hat sich schon als so unhaltbar erwiesen, daß sie bald zurückgenommen werden mußte. Seine wirtschaftliche Stellung ist ebenfalls nicht leicht. Der Japaner befindet sich dort in einem fremden Land inmitten einer ihm äußerst feindlich gesinnten Bevölkerung. Die gesamte nicht-japanische Bevölkerung — Chinesen, Koreaner, Russen — so verschiedenartig nach Rasse, Stand, politischer Anschauung sie untereinander auch ist, ist einig im Haß gegen die Japaner. Die Moskauer Regierung sowohl wie die Regierung der Fernöstlichen Republik werden von Japan nicht anerkannt, nicht einmal Handelsabkommen wie mit anderen Staaten sind mit Japan zustande gekommen. Wir wissen, wie die politische Vergewaltigung Chinas durch Japan zum Boykott japanischer Waren in China geführt hat, wir wissen, wie es in Korea gärt und daß Tausende von unzufriedenen Koreanern über die Grenze in die Mandschurei gegangen sind, wir wissen von dem Blutbad, das die Russen unter den Japanern in Nikolajewsk angerichtet haben, und wenn der oben erwähnte Amerikaner Vanderlip seinen Landsleuten Lenins Worte richtig wiedergegeben hat, so hat dieser zu ihm geäußert: „Sagen Sie dem amerikanischen Volk, man möge uns Lokomotiven senden, und unsere Armeen werden nicht eher rasten, als bis jeder Japaner in Sibirien unter der Erde oder in der See liegt.“ Die amerikanische Eifersucht auf jeden japanischen Fortschritt ist allgemein bekannt; in Ostsibirien ist sie unter den Vanderlipschen Träumen zeitweilig eingeschlafen und wird auch nicht leicht wieder erwachen, so lange die Aussichten auf sichere Geschäfte für die Amerikaner dort schlecht sind. Aber charakteristisch ist folgender Satz aus einem vorjährigen amerikanischen Konsulatsbericht aus Harbin: „Die japanischen Geschäfte führen keine amerikanischen Waren, und die chinesischen und russischen keine japanischen.“ Selbst die Engländer beteiligen sich offenkundig an dieser Japanfeindschaft in jenen Gebieten, denn die Vereinigten Britischen Handelskammern von China und Hongkong haben im vorigen Jahre in Schanghai die britische Regierung ersucht, das Englisch-japanische Bündnis nur unter der Bedingung zu erneuern, daß Japan die Mandschurei und die ostchinesische Eisenbahn wieder freigibt.

Also nicht nur die landeseingewohnten Chinesen und Russen, auch Ausländer, insbesondere Amerikaner und Engländer, mißgönnen den Japanern ihre ostsibirischen Erfolge. Es gibt amerikanische Ansprüche in jenen Gebieten, die noch von der zaristischen Zeit und besonders von der Regierung Kerenskis herkommen und später von Koltshak erneuert worden sind. Zahlreiche industrielle Pläne amerikanischer Unternehmer, insbesondere auch der Ausbau und die Erneuerung der sibirischen und ostsibirischen Bahn stammen aus jener Zeit. Welche Bedeutung solchen Plänen japanischerseits beigemessen wurde, zeigt nicht nur das oben dargestellte Verhalten der japanischen Regierung gegenüber den Vanderlip'schen Plänen sondern in weiterem Maße noch die Erregung, die im Jahre 1919 die von der amerikanischen Regierung als Zweig des War Trade Board mit einem Kapital von 5 Millionen — gegründete „Russian Trading Company“ in Japan hervorrief. Solche amerikanischen Pläne scheiterten zumeist schon an der zweckmäßig organisierten und finanzierten Überschwemmung Sibiriens mit billigen japanischen Fabrikaten. Zoll- und Bahnfrachttäge, die schon immer in der industriellen Entwicklung Ostsibiriens eine bedeutende Rolle spielten, sind bei ihrer heutigen Unsicherheit noch von größerer Bedeutung geworden, und eine auf sie gebaute kaufmännische Berechnung ist eigentlich nur den Angehörigen desjenigen Staates möglich, der die örtliche Macht über die Bahn- und Zollämter in der Hand hat. Wie scharf die Vereinigten Staaten von Amerika auf jeden japanischen Machtzuwachs in Ostsibirien achten, zeigt der gegen die japanische Besetzung Nordschalins erhobene Einspruch der amerikanischen Regierung; aber die ablehnende Selbstverständlichkeit, mit der Japan diesen Einspruch beantwortet hat, zeigt auch, wie gering in Wahrheit Amerikas tatsächliche Macht in jenem Weltteil ist.

Auch Japan hat auf manchen Lohn, den es von Koltshak erwarten durfte, verzichten müssen, oder muß doch, was es kraft völkerrechtlicher Verträge hätte beanspruchen können, heute nur auf seine eigene Macht gestützt, verteidigen. Vielleicht ist in dieser letzteren Einschränkung das einzige Ausgedrückte, was Japan bei seinem, räumlich so gewaltig scheinenden Rückzug aus Sibirien eingebüßt hat. Vielleicht sind Japans Ziele von vornherein nur diejenigen gewesen, die kurz nach Abschluß des europäischen Waffenstillstandes die „Russisch-japanische Handelsgesellschaft“ in Osaka aufgestellt hat: 1. Wladiwostok wird Freihafen; 2. Sungari und Amur werden der japanischen Schifffahrt geöffnet; 3. die Ostsibirische Eisenbahn wird Japans Aufsicht unterstellt; die Ostchinesische Eisenbahn von Changchun bis Harbin erhält dieselbe Spurweite wie die Südmandschurische; 4. Ausdehnung der japanischen Fischereirechte in Ostsibirien; 5. Nordschalin wird von Japan gekauft.

Sind das Japans wahre Ziele in Sibirien gewesen, so sind sie im wesentlichen erreicht, und noch mehr als sie. Japan hat den Weltkrieg benutzt, um den 1905 mit dem Frieden von Portsmouth abgebrochenen Kampf gegen Rußland wieder aufzunehmen und mit anderen Mitteln alles und mehr zu erreichen als es damals erzielte, ohne Rücksicht auf chinesische Staatshoheitsrechte, wie es auch der sonst während des Krieges gegen China befolgten japanischen Politik entsprach. Von diesen beiden Gegnern ist jedenfalls zurzeit der russische schwächer als der chinesische. Die Mengen der auf den Sungari- und den Amurdampfern beförderten Chinesen zeigen, daß sich das chinesische Volk dort nicht verdrängen

läßt. Aber das kann auch nicht das Ziel der japanischen Politik sein. Wenn sich nur die Regierung dieses Volkes den japanischen Interessen anpaßt, und, wo es der japanischen Regierung nötig erscheint, fügt. Hier arbeitet die japanische Politik mit anderen, dem Orient eigentümlichen, Mitteln als Rußland und Amerika gegenüber. Die staatsrechtliche Herrin der Mandschurei sowohl wie der Mongolei ist nach wie vor die Pekingische Regierung. Aber das gute Einvernehmen, das Japan mit den Vertretern der chinesischen Macht sowohl in Mukden wie in Urga herzustellen verstanden hat, beweist, daß die von Japan verfolgte Politik des Zusammenwirkens mit China unter japanischer Führung, wenigstens in jenem Teil des chinesischen Reiches und jedenfalls auf dem Gebiet der äußeren Politik erfolgreich gewesen ist. Die für die heutigen Zustände charakteristischste Erscheinung des ostsibirischen Marktes, der Kampf zwischen Yen und Dollar — der Rubel hat, einstweilen jedenfalls, seine Herrscherrolle ausgespielt — ist vielleicht symbolisch auch für die gesamte politische Lage jenes Teiles der Welt; und es ist nicht der amerikanische, sondern der chinesische Dollar, der dem japanischen Yen dort als bedeutendster Gegner gegenübersteht.

Man muß nicht glauben, wie es von japanfeindlicher Seite oft dargestellt wird, daß Japans dortiges Vordringen auf dem Festlande ein rein willkürliches, nur auf dem Verlangen nach politischer Machtausdehnung beruhendes Unternehmen sei. Es ist zum großen Teil ein Bedürfnis des japanischen Volkes, ein Bedürfnis, das durch Staatsverträge gerade mit denjenigen, von denen Japan in dieser Hinsicht am meisten angegriffen zu werden pflegt, anerkannt ist.

Das muß sich auch der deutsche Kaufmann und Unternehmer, der wieder ins ostsibirische Geschäft will, vergegenwärtigen. Bisher ist von deutschen Geschäftsanknüpfungen nach dem Kriege wenig bekannt geworden. Das Jahr 1919 schien unter der damals ganz Ostsibirien sichernden japanischen Herrschaft solchen Geschäftsanknüpfungen günstig zu sein, und der Ruf nach den deutschen Waren, die früher so beliebt waren, kam auch von Ostsibirien zu uns.

Wenn man auch in und nach dem Kriege das Deutschtum in Russisch-Sibirien wie im übrigen Rußland zu vertreiben und zu vernichten gestrebt hat, wir wissen, daß nicht alle Wurzeln des Deutschtums, auch in Ostsibirien nicht, ausgerottet werden konnten; man braucht nur an das bekannte deutsche Warenhaus, das von Wladiwostok aus den ostsibirischen Markt beherrschte, an die dort unentbehrlich gewordenen deutschen Apotheken und ihre deutschen Waren, an die deutschen Bauernkolonien in Sibirien und man braucht nur an die vielen deutschen Kriegsgefangenen zu denken, die sich in Sibirien eine neue Existenz oder doch neue Geschäftsverbindungen geschaffen haben. Nach Zeitungsmeldungen ist besonders Harbin im Oktober v. J. mit Deutschen überfüllt gewesen, in den dortigen Geschäften waren schon wieder deutsche Waren zu haben und die Zeitungen hatten zahlreiche deutsche Geschäftsanzeigen. Viel von dem ehemaligen deutschen Geschäft ist inzwischen in japanische und amerikanische Hände übergegangen. Der Deutsche darf nicht übersehen, daß die zwei wichtigsten Vorteile, die er früher im Wettbewerb mit Amerika hatte, heute nicht mehr für ihn bestehen: die längere Kreditgewährung an den sibirischen Käufer, und die billigeren Schiffsfrachten von Europa, und daß die überseeische Ein- und Ausfuhr heute, sei es über Dairen, sei es über Wladiwostok durch japanische Hafen- und Bahnkontrolle geht.

Der einzige von japanischer Kontrolle freie Seezugang ist der über Niutschwang. Auch dort ist der Außenhandel schon überwiegend in japanischen Händen. Es entwickelt sich dort anscheinend ein neuer Kampfplatz für die sich gegen das Vordringen Japans wehrenden Wirtschaftskräfte Chinas. Wie dieser Kampf entschieden oder beigelegt werden wird, ist heute noch nicht zu übersehen. An Chinas Kultur- und Wirtschaftsentwicklung zu zweifeln, haben wir ebenso wenig, vielleicht noch weniger Berechtigung als zum Zweifel an Rußlands Wiederaufstieg. Ob und inwiefern sie freilich mit oder gegen Japan geschehen kann, das ist eine Frage, über die sich heute noch nicht einmal Chinas führende Geister einig sind. Der deutsche Geschäftsmann aber muß in jedem Falle mit den gegebenen Wirklichkeiten rechnen, und die zeigen ihm, daß Ostsibirien wirtschaftlich heute von keiner anderen Macht in gleichem Maße abhängig ist wie von der japanischen.



Die wahre Stellung des polnischen Klerus zur katholischen Kirche

Von Dr. J. Kulvés, Archivrat (Berlin)



Die polnische Klerus, an ihrer Spitze sogar zwei Kardinäle, Dalbor als Primas von Polen und Rakowski, haben in einem Telegramm an Papst Benedikt XV. vom 30. November 1920 eine Beschwerde gegen eine Verfügung des Kardinal-Fürstbischöfs Adolf Bertram von Breslau erhoben; hierbei verfliegen sie sich zu dem Vorwurf der Unwahrheit: „Obgleich sich Kardinal Bertram auf eine besondere Vollmacht des Heiligen Stuhls beruft“, heißt es da, „glauben wir doch, daß dies nicht dem wirklichen Sachverhalt und den Absichten des Apostolischen Stuhles entspricht“. In jener Verfügung vom 21. November 1920 hatte Kardinal Bertram jedem Priester und Kleriker in Oberschlesien strengstens verboten, sich ohne ausdrückliche Genehmigung des örtlich zuständigen Pfarrers an irgendwelcher politischen Betätigung zu beteiligen. Dabei hatte sich der Kardinal an drei Stellen des Erlasses ausdrücklich auf den Heiligen Stuhl berufen, auf eingehende Verhandlungen mit ihm, auf seine Approbation!

Die polnische Geistlichkeit fühlte sich durch das Vorgehen des Fürstbischöfs an einer ihrer eigenartigen Schwächen getroffen. Diese stellt sich als Widerstand gegen die Obrigkeit, welcher Art sie auch sein mag, dar, sobald sie sich nicht den eng nationalistischen Wünschen des polnischen Klerus gefügig zeigt.

Gemeinhin glaubt man, bei den Polen eine tiefe Verinnerlichung mit der katholischen Kirche annehmen zu dürfen. In Wahrheit beherrscht das Gefühls- und Empfindungsleben des Polen ein allzu stark ausgeprägter Nationalismus,